

Sechste Abteilung

14

ZUR GESCHICHTE DES WISMUTS¹

Das „Germanische Museum“ zu Nürnberg enthält in seiner herrlichen Sammlung mittelalterlicher Truhen, Laden, Koffer und dergl. auch eine Anzahl sehr schöner Kästchen verschiedener Größe, zu deren Verzierung eine eigentümliche, als „Wismutmalerei“ bezeichnete Technik diente. Wie dem Abschnitte 8 der Abhandlung „Die Holzmöbel des Germanischen Museums“ von Dr. H. Stegmann² zu entnehmen ist, erfolgte die Herstellung dieser Malerei auf nachstehende Weise: Auf dünnen Kreidegrund, den üblichen Malgrund, wurde eine dünne Schicht gepulverten Wismuts aufgetragen und mittels des Poliersteines so geglättet, daß eine metallisch glänzende Oberfläche entstand; sodann trug man auf diese die gewöhnlich in lebhaften Farben gehaltene Malerei auf und überzog das Ganze mit Firnis. — Wie die stattliche Reihe der vielfach noch im charakteristischen Metallluster prangenden sogenannten „Wismutkästchen“ zeigt, deren Entstehung in die Zeit vom endenden 15. bis 18. Jahrhundert fällt, vermag die eigentliche Bemalung zu keiner Frist Anspruch auf Kunstwert zu erheben, sondern ist das offenbar ganz handwerksmäßige Produkt sehr bedeutender, ihrem Wesen nach aber rein mechanischer Treffsicherheit. Schon im Anfange des 17. Jahrhunderts begann übrigens der Verfall dieser Technik,

¹ „Chemiker-Zeitung“ 1905, S. 719.

² „Anzeiger des Germanischen Museums“ 1905, S. 18.

indem man unmittelbar Öl- oder Leimfarbe zur Anwendung brachte oder auch die Flächen mit farbigen Schnitten oder Stichen beklebte.

Als ein sehr frühes Beispiel der Wismutmalerei ist ein Kästchen mit Deckelzier aus der letzten Periode des 15. Jahrhunderts anzusehen;¹ die vollendete Ausführung weist aber darauf hin, daß die Verfertigung dieser Art kunstgewerblicher Waren damals schon einen hohen Grad von Sicherheit und Vollkommenheit erreicht hatte, also schwerlich mehr etwas Neues war. Hiermit stimmt es überein, daß die Wismuttechnik, wie eine Besprechung einiger ihrer hervorragendsten und zugleich ältesten Erzeugnisse zeigte,² nach einem 1876 veröffentlichten Aufsatz A. von Eyes³ bereits im 14. Jahrhundert nachweisbar ist. Beruht dies aber auf Richtigkeit, so muß das Wismut, dessen erste sichere Erwähnung in der Regel dem Paracelsus zugeschrieben wird, schon erheblich früher bekannt geworden sein, als man bisher annahm, und diese Voraussetzung begegnet insofern keiner Schwierigkeit, als Wismutmetall nicht selten in gediegener Form und an solchen Erzlagern auftritt, die zu den seit längster Zeit aufgeschlossenen und abgebauten gehören.

¹ Abgebildet im „Anzeiger des Germanischen Museums“ 1905, S. 36.

² „Anzeiger des Germanischen Museums“ 1905, S. 37. ³ „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1876, S. 1.